

Lang lebe Donald!

Daheim in Entenhausen: Richter Gerhard Severin aus Schwarzenbach liebt seine Ente

Von Andrea Herdegen

Ein gestandener Richter, der am Feierabend mit einem Matrosenanzug durchs oberfränkische Schwarzenbach spaziert: Gerhard Severin ist überzeugter „Donaldist“ und war maßgeblich daran beteiligt, dass in einem Erika-Fuchs-Haus Donald Duck und seine geniale Übersetzerin gewürdigt werden.

Es ist alles wie im Comic. In den deutschen Donald-Duck-Geschichten sind Schwarzenbacher Persönlichkeiten und Betriebe verewigt. Die Enten holen Wurst bei der Metzgerei Fuchs und Anisplätzchen bei der Bäckerei Köppel.

Wer „Donald Duck“ liest, kennt den Ort Großschloppen, den Berg Ochsenkopf und die Waffelfabrik Sandler. Erika Fuchs, die Übersetzerin der Donald-Duck-Comics und geniale Sprachschöpferin („Dem Ingeniör ist nichts zu schwör“), hat über drei Jahrzehnte in Schwarzenbach an der Saale gelebt und den Entenhausen-Kosmos in Oberfranken und in ihrer Heimatstadt angesiedelt.

Das hat Gerhard Severin tief beeindruckt. So sehr, dass sich der Jurist von Ingolstadt ans Amtsgericht Hof versetzen lässt und mit seiner Frau nach Schwarzenbach zieht. „Hier ist Entenhausen“, sagt der 62-Jährige mit leichtem schwäbischen Dialekt. Er hält die Heimat der Ducks für ein Paralleluniversum. „Hier, in Schwarzenbach, verwirkliche ich mein Hobby in der Realität.“

In einer anderen Welt – weit weg von Entenhausen – bewegt sich Gerhard Severin im Gericht. Würdig sitzt er an diesem sonnigen Nachmittag auf der Richterbank zwischen den beiden Schöffinnen. Ernste Augen unter buschigen Brauen. Aus seiner Robe schauen quetschgrün die Ärmel sei-

Der Jurist steigt ins Talerbad

nes Hemds. Wie so oft geht es um Rauschgift, um Crystal Meth. Unter Tränen gibt die Angeklagte zu, neun Jahre lang die Droge genommen zu haben. Severin fragt: „Wie hat sich das ergeben?“ „Weil es Bekannte genommen haben“, antwortet die Frau. „Und, waren die damit glücklich?“ „Nicht wirklich“.

Nach dem Urteil steigt er aus dem Saal hinauf in sein helles Büro im Neubau. Ein Bild von Justitia hängt über seinem Schreibtisch: Daisy Duck mit verbundenen Augen, in der rechten Hand das Richterschwert, in der linken die Waage.

Zwei Tage später. Wer ihn treffen will, muss nach 16 Uhr ins Museum. Bevor sich Severin ins Talerbad legt, streift er seine Stiefeletten ab. Im nachgebaute Geldspeicher wirft er sich dann die gelben Plastikmünzen über den Kopf – fast so schwungvoll, wie es Dagobert Duck in den Comics macht. „Ehrlich gesagt, ich bin heute zum ersten Mal im Bad. Sonst schau' ich mir das lieber an“, sagt er. Vor einem Jahr hat das „Erika-Fuchs-Haus – Museum für Comic und Sprachkunst“ in Schwarzenbach eröffnet. Dass es dieses Haus gibt, ist zu einem großen Teil Severins Einsatz zu verdanken. „Aber was der Wille erstrebt, erreicht er“, ist seine Lebensphilosophie. Ein Satz von Donald.

Am Tag der Eröffnung steht er neben dem Bürgermeister – im Matrosenanzug samt blauer Mütze. Nach jeder Rede ruft er: „Klatsch, klatsch, klatsch!“ Die Gäste folgen seinem Beispiel. Sie applaudieren nicht, sie rufen: „Klatsch, klatsch, klatsch!“ Fünf Millionen Euro hat die Entenhausener Gedenkstätte mitten in Oberfranken gekostet.

Wenn er jemanden kennenlernt, dann erzählt Severin erst mal, dass er Donaldist ist. „Erst danach kommt der Richter. Dann werden sie lockerer, sehen nicht nur die Respektsperson in mir.“ Er hat sich dafür einen Spruch zurechtgelegt: „Von Beruf bin ich Donaldist, und mein Geld verdie-ne ich als Richter.“ Er findet, dass er

zwei Bereiche verbindet, die sich an und für sich diametral entgegenstehen. In drei Jahren wird er in den Ruhestand gehen. „Ich weiß, was ich danach machen werde.“ Er will seine Doktorarbeit über das Rechtssystem von Entenhausen schreiben.

Gerhard Severin und Donald Duck kennen sich seit mehr als fünfzig Jahren. Viele Nächte hatten sie gemeinsam bei Taschenlampenschein unter der Bettdecke im Kinderzimmer verbracht. Heimlich. Comics zu lesen hatte der Vater, ein Lehrer im württembergischen Brackenheim, verboten. Für ihn waren die bunten Heftchen Schund. Nur wenn der kleine Gerhard krank war, bekam er von seinen Eltern ein Micky-Maus-Heft.

1983, nach dem zweiten Staatsexamen, beginnt Severin als Richter. Zuerst in Günzburg, dann in Neu-

Ulm. Nachdem die erste Ehe in die Brüche gegangen ist, kommt er nach Ingolstadt. Dort beginnt er, Duck-Enten zu sammeln. Exzessiv. Allein 60 Donald-Bilder hängen in seinem Büro im Gericht. Als Ermittlungsrichter muss er dort auch Verdächtige vernehmen. „Sammeln Sie Micky Maus?“, wird er oft gefragt, was ihn noch heute ärgert: „Micky Maus ist ein Werbeträger von Disney, ein furchtbarer Spießbürger. Donald ist eine real existierende Person.“

In den 60er-Jahren sieht Severin Hans von Storch, den Gründer der „D.O.N.A.L.D. – Deutsche Organisation der nichtkommerziellen Anhänger des lauterer Donaldismus“, in einer Fernsehsendung und ist fasziniert. 1994 bekommt er in einem Comic-Laden die Zeitschrift „Der Donaldist“ in die Hände. Ihm wird klar:

„Ich bin Donaldist.“ Severin wird Mitglied. Das Werk von Carl Barks in der Übersetzung von Erika Fuchs kennt er bis dahin kaum. Monatelang arbeitet er sich durch die Hefte.

„In jedem von uns steckt Donald, das weiß nur ein Großteil der Menschen nicht“, sagt er. In der hintersten Reihe des kleinen Museumskinos hat er es sich gemütlich gemacht, streckt die Beine von sich. Er trägt ein oranges Duck-T-Shirt, auf dem Donald ein bedröppeltes Gesicht macht. „Ja, er ist so menschlich, hat die gleichen Probleme wie wir“, sagt er, wie zur Erklärung. Bei Erfolg neigt Donald dazu, überheblich zu werden. „Dann kriegt er eins auf die Mütze und kommt wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.“

In Ingolstadt wird Severins Duck-Sammlung immer umfangreicher.



Gerhard Severin ist Amtsrichter in Hof. Aber die Justitia in seinem Büro zeugt von seiner wahren Leidenschaft als Donaldist. Foto: Andrea Herdegen



Eine Blechfigur aus dem Jahr 1938.

Foto: Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg

Fast 4000 Figuren aus Porzellan, Plastik, Gummi, Blech, Holz, Zinn und Raritäten aller Art verschönern Anfang der 2000er-Jahre seine Zweizimmerwohnung. „Als ich ihn das erste Mal besuchte, war kein Platz für mich, überall standen diese Enten“, sagt seine zweite Frau Ella und lacht. Einige hätten so grimmig geschaut, dass ihr fast angst geworden sei. „Als Gerhard dann zu mir zog, hatten die Donalde die kleine Wohnung für sich allein.“

2006 findet der D.O.N.A.L.D.-Kongress in Schwarzenbach statt. Für Severin die Inspiration: „Wenn ich meine Sammlung ausstelle, dann hier. Hier in Entenhausen.“ Mit dem damaligen SPD-Bürgermeister Alexander Eberl sitzt er in der Pizzeria, man flacht und errichtet im Kopf schon mal ein Museum, das die Schätze des Richters zeigen und an Erika Fuchs erinnern soll. „Ich habe Gerhard Severin damals sehr engagiert erlebt. Dass er sogar nach Schwarzenbach zieht, habe ich aber nicht geglaubt“, sagt Eberl. Er erinnert sich an die unglaubliche Dynamik, die sich nach der ersten Donald-Ausstellung in der Stadt entwickelt hat.

Nachdem Eberl 2008 zum zweiten Mal gewählt wird, lässt sich Severin ans Amtsgericht nach Hof versetzen. „Mir war klar, dass die nächsten sechs Jahre reichen werden, um das Museum mit ihm auf die Beine zu stellen.“ Seine Lebensgefährtin fragt er: „Ich gehe nach Hof. Magst mit? Aber vorher heiraten wir.“ Er ist glücklich, dass Ella zu beidem Ja sagt. „Ich habe keine Angst vor Veränderungen“, sagt sie. Längst ist auch ihre Modebou-

Selbst im Rathaus stehen die Disney-Figuren

tique von Ingolstadt nach Schwarzenbach umgezogen. „Wenn meine Frau meine Leidenschaft nicht unterstützen würde, dann wären wir nicht zusammen“, meint er.

Als Gerhard Severin vor zehn Jahren zum ersten Mal mit der Donald-Mütze durch Schwarzenbach läuft, rufen ihm die Kinder noch lachend nach: „Ah, der Donald.“ Doch bald gehört der Mann mit dem Matrosenanzug zum Stadtbild – auch, weil Severin bei allen Festen für das geplante Museum Stimmung macht. Auf einmal sind überall Duck-Figuren zu sehen: im Rathaus, im Bürgermeisterzimmer, mitten in der Saale und in den Schaufenstern. Severin ist es gelungen, Schwarzenbach „donaldistisch zu unterwandern“.

2015 ist es so weit: Das Museum öffnet. Größer als zunächst geplant, visuell-interaktiv. Die Severin-Sammlung macht kaum fünf Prozent der Museumsexponate aus, der Rest lagert im Fundus. Ist der Ideengeber zufrieden? „Es ist etwas ganz anderes geworden, als wir uns zu Beginn vorgestellt haben. Insoweit ist das nicht mein Museum“, sagt Severin. Doch er genießt die Atmosphäre. Besonders, wenn nicht zu viele Besucher da sind.

Seine Kollegen akzeptieren sein ungewöhnliches Hobby, wundern sich nicht mehr, wenn sie ein Foto ihres Richter-Kollegen im Matrosenanzug mal wieder in der Zeitung sehen. Und auch die meisten Angeklagten wüssten Bescheid, vermutet Severin. „Wenn sie schon mal im Gefängnis waren, dann auf jeden Fall. Dort bin ich nur der Donald-Richter.“

Wäre Donald im richtigen Leben sein Freund? Er denkt kurz nach. „Ich würde mich um seine Freundschaft bemühen“, sagt Gerhard Severin. Er mag Donald, weil er niemals aufgibt. Mag ihn, trotz seiner negativen Charakterzüge. Gerade die findet der Richter interessant: „Das macht ihn halt so menschlich.“